

Bezug-Preis

In der Hauptausgabe über den im Sicht-
heft und den Vororten erscheinen Aus-
gaben abgeholzt: vierzähliglich 4.50,
bei zweimaliger täglich Rücksichtung 6.
Durch die Post bezogen für
Postkasten und Lesezettel: vierzähliglich
6. Direkte tägliche Versandabhandlung
ist ausdrücklich ausgeschlossen.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwoch um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Zehnmeistergasse 8.

Die Expedition ist Wochenlang unterbrochen
geöffnet von Freitag 8 bis Sonntag 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Sohn, Alfred Kahn,
Universitätsstraße 3 (Bauhaus).

Konrad Küche,
Rathausmarkt 14, postl. und Königsplatz 2.

Nr. 397.

Die Anleihen der Gemeindeverbände in Preußen.

A Wiederholung findet die Grundfrage, nach welchen bei der staatlichen Genehmigung kommunale Anleihen verfahren wird, erörtert, und mit Genehmigung ist gerade in den letzten Jahren einer straffen preußischen Finanzverwaltung beschuldigt worden, wie von den staatlichen Ausschussteilen streng darauf gehalten wird, daß solche Anleihen auch wirklich nur zu gemeinnützigen Zwecken aufgenommen werden und zugleich eine entsprechende Vergütung und Amortisierung der aufgenommenen Gelder verordnet wird. Was mit Recht; denn staatliche und kommunale Finanzkraft bedingen sich gegenseitig, und eine gerechte Staatsverwaltung ist auf die Dauer nicht möglich, wenn der Neigung, vorübergehende oder fast ausschließlich der Gegenwart dienende Anlagen durch Überwältigung der Kosten verleiht auf die Schäden des Nachwuchses zu ermächtigen, innerhalb der Gemeinde zu weit nachgegeben wird.

Aber nicht nur von diesem Gesichtspunkt sind die Anleihen der Kommunen zu betrachten. Gerade im Gegensatz zu den Städteanleihen, welche jämmerlich für solche Zwecke in Betracht kommen, die keine wirtschaftliche Rentabilität gewährten, bilden Gemeindeanleihen, man kann sagen in der Regel, Aufenthaltsstätten derart, welche wie Gasanstalten, Wasserwerke, Wirtschaftshallen, Kanalanlagen, Schlachthöfe unmittelbar wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen und auch überzeugend zur Vergütung und Tilgung gefährt. Dagegen zweckt sie in den Zahlen der kommunalen Anleihen auch die culturale Hebung der Bevölkerung und ihrer Behandlung wider, welche einer über vorgehenden, sozialistischen Technik und den durch sie hervorgerufenen gemeinschaftlichen Verhältnissen zu danken ist.

Dieser lagern nur über die Schulden der Städte und Landgemeinden genauere Gesamtauszählungen vor; über die der Provinzen und Kreise fehlten sie. Immerhin ließ sich auch in diesen Verbänden deutlich eine Steigerung der Schuldenbelastung erkennen. Diese lädt sich nun ausgefüllt durch Berechnungen, welche von 1832 bis 1895 reichen und die Gesamtsumme der von den preußischen Gemeindeverbänden bis zu diesem Jahr einschließlich aufgenommenen Anleihen auf den erheblichen Betrag von fast 2 Milliarden Mark bestimmen. Es ist interessant, zu beobachten, wie diese Anleihen zunehmen. Im Anfangsjahr 1832 sind es 600 000 L., im Jahre 1895 hingegen 15,5 Mill. Mark, 1896 wiederum 49,4 Mill. Mark. Das vorjährige Jahr war das Jahr 1844; damals betrug die Gesamtsumme 25 000 L. Die höchste Jahressumme fällt auf 1874 mit 128,8 Millionen, welche anschließend auch im Jahre 1890 erreicht wurde. Diese Summen, welche von Nachher auf Grund einer von ihm veranstalteten Sammlung aller einschlägigen Privilegien berechnet werden, sind, verhältnisweise sehr niedrig, und zwar auf die verschiedenen Gemeinden: Vom Drittel der Summe tragen die Städte; auf Berlin entfällt fast ein Drittel. Damit sind dann an den Städteanleihen die Städte im Rheinland beteiligt, was zum Theil bei der dort in der Regel sehr schnell erfolgenden Vermehrung aller für kommunale Zwecke verwertbaren culturellen Erneuerungsmaßnahmen begründet ist. Verhältnismäßig wenig Städteanleihen entfallen auf die Regierungsbüros mit vorwiegend landwirtschaftlichen Verhältnissen. Die Landgemeinden vermieden gewöhnlich Schuldenaufnahme durch Ausgabe von Inhaberanleihen; ihre Verhältnisse waren 1883/84 auf rund 100 Millionen Mark geschätzt. Ein Großteil der zweitmilliardären Schuldenentlastung kommt auf die Provinzialcorporationen; etwas mehr als ein Drittel, nämlich 202 Millionen

Mark, auf die Kreise; von diesem Betrag waren allein 25 Millionen Mark in den beiden Provinzen Ost- und Westpreußen aufgenommen.

Gemeinderenten sind schließlich die Ausführungen über die Vergütung und Unterbringung dieser Anleihen, auch informieren, als sie einen Viertergang geben, wie weiter für die Entlastung künftigen Bezirks gewirkt werden kann. Berücksichtigt wird die Hauptmasse der Kreisanleihen auch jetzt noch mit 4½ und 4 Proc.; die Städte haben seit 1886 schon allgemeiner auch Anleihen zu 3½ Proc., das Jahr 1896 hat die Anschläge zu einem Überzange auf 3 Proc. gebracht, jedoch end zu 4 Proc. noch 1893, z. B. im Regierungsbüro Arnswalde und Düsseldorf. Allein in größerer Zahl aufgenommen. Die Konvergenz geben bei den Kreisen nur in langsamem Tempo vor, bei den Städteanleihen dat seit 1886 die Heraufsetzung des Zinsfußes auf 3 Proc. hat alle höher vergünstigten Anleihen ergriffen. Der Durchschnitts-Emissionsbetrag beträgt für die Provinzial-Anleihen 8 Mill. Mark, für die Städte-Kreisanleihen einschließlich Berlin 2 Mill. Mark, ausschließlich Berlin 1½ Millionen Mark, für die Kreise 325 000 L. und für die Landgemeinden 900 000 L. Die genannte Schrift schlägt nun vor, da erst bei einem Emissionsbetrag von mindestens 3 Millionen Mark die Vorbereitung der Schuldenaufnahme durch eine Anleihe zur vollen Erfüllung führen, den Kommunalcredit zu centralisieren. Ein Centralinstitut sollte im Betrage der übernommenen Anleihen communal Obligationen auf eigenen Namen, aber für Rechnung der Schuldenvermögens angeben, die dafür erhöhte Belastung an diese abfließen und die Vergütung und Tilgung auf Grund der regelmäßigen von diesen einzuzahlenden Beträgen besorgen.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 6. August.

Während, und zwar einige Monate vor dem sozialdemokratischen Parteitag, wird den "Genossen" von ihren Führern ein Älter vorgesetztes, an dem sie sich festhalten sollen. Das geschieht zu dem Zweck, ihnen Blöd von den sehr kritisch bewerteten Zuständen innerhalb der Parteiwirtschaft selbst abzulösen und sie vergegen zu machen, daß — trotz der Prophezeiung Bredels: der "große Kladderadatsch" werde im Jahre 1898 eintreten — keine Auswirkung auf die Herstellung des Parlamentsstaates in absehbarer Zeit und auf den Genuss der Freuden derselben vorhanden ist. Den fröhlichen Ältern: Was ist Staatssozialismus? Und: Socialismus und Demokratie? Beide Dokumente sind höchst überzeugend, auch andere Nationen, und nicht zum Mindesten die Deutschen, haben an den Verhandlungen teilgenommen und darüber genug aus der Wirkung der Öffentlichkeit genutzt. Es war natürlich, daß die deutschen Häuser am Bund sich in Flaggens- und Gußleidenschaften melden, weil nur so die Hauptlehrer ein einheitliches unverbrochenes Festfeld erhalten könnten; es war eine schaudernde Erregung für die englische Nation, daß das deutsche Parlament, ebenso wie die übrigen Konflikte, am Abend in hundert Adressenlangen entzündet, und es war ebenfalls nur eine Erregung für unsere englischen, Kriegskameraden", daß unter deutscher Feuerwaffe die sie an der vor den Engländern verdeckten Parade beteiligt. Auch der deutsche Kaiser durfte wohl ein feindliches Publikum, galt es einer Reihe Engländer zu seinen Bildern. Unter fernem Waterford frierte der Kriegsgeist durch einen dreitägigen Kampf die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Wilhelm's I., und nun kam er doch zum Abschluß eines ebenso großen als diejenigen englischen Tage. Freiheit

habe ich hier im deutschen Club dieses deutsch-nationalen Tag durch eine Abendfeierlichkeit begangen, daß deutsche Gaststätte gleich eine Sonntagsfeier (die etwas größer ist, als die gewöhnliche) und auch vom deutschen Club herab neigte eine einzige deutsche Flagge; auf dem Tisch lagen drei grüne deutsche Handtücher (wir haben eben eine grüne) und in der Ferne waren zwei oder drei Handtücher unter Hosenknöpfen zu erkennen. Das aber war blöd! Ringend war wohl eine beiderseitige deutsche Flagge zu sehen, eine jeden sozialen Schmutz trugen die Deutschen, das Konzert, der deutsche Club und ferner unter großen deutschen Gesellschaften da, — man eine einzige Flagge hatten legieren. Ein deutsches Gesellschaftscafé, welches genügt versteht liegt und doch kann die Bevölkerung dazu bringen, aber trocken am letzten Dienstag traf eine englische, eine österreichische und eine deutsche Flagge herausgestellt, — konnte ich diesen Schmutz am 22. März nicht auch leisten? Es konnte ja nicht die Reden davon sein, die Straßen in derelten Weise auszuhüllen, wie sie oben die Engländer schon allein vermeidet hätten, denn sie gehörten höchstens zu den Gewerken, aber könnten nicht jene deutschen Häuser, das Konzert, der Club, die Deutsche Bank, die jetzt sich nicht gegen im Kolleg Schmideln standen, am 22. März wenigstens einen beiderseitigen Abstand ihres jungen Gepränges eintreten? Keines Geburtstags feiert nur das Konzert durch reichen Flaggenschmuck, die deutschen Häuser aber, die sich jetzt unter den englischen Feinden befinden, können an unserer Seite überzeugt nicht auf den Gewerken, nur eine einfache deutsche Flagge auszuhüllen. Da Vorsprung haben deutsche Dienste für die englische Seite große Beiträge geleistet, darum hatten sie wohl für unseren 22. März nur ein kleines Sämmchen über.

Das ist schon erbaulich genug. Aber die Sache wird, bemerkte die Tägl. Rundschau* treffend, noch lässlicher, wenn man die zweite Seite hinzubringt. Der Einzender der obigen Seiten ist in einer deutlichen Harmonie von einer Pflicht der Öffentlichkeit gegenüber den Engländern verhaftet, darum die Deutschen mehr machen müssen, um die Engländer anzuregen, um diese wie zuhausen leben, auf beide Nationen, mit denen wir zusammen leben, auf beide zu befreien." Das erbauliche Bild deutschen Nationalgespächs im Auslande liefert zwei im Redaktions-Bürotheater des "Ostasiatischen Lloyd" aus dem Kreis der Platten abgetragene Zuschauer. Da einen heißt es:

"Die englischen Freunde mögen hinter und Schanz bei einer Stadt; nicht allein die Engländer haben in heutigen Zeiten, doch angrenzender Welt das fest ihre Nation verloren, auch andere Nationen, und nicht zum Mindesten die Deutschen, haben an den Verhandlungen teilgenommen und darüber genug aus der Wirkung der Öffentlichkeit genutzt. Es war natürlich, daß die deutschen Häuser am Bund sich in Flaggens- und Gußleidenschaften melden, weil nur so die Hauptlehrer ein einheitliches unverbrochenes Festfeld erhalten könnten; es war eine schaudernde Erregung für die englische Nation, daß das deutsche Parlament, ebenso wie die übrigen Konflikte, am Abend in hundert Adressenlangen entzündet, und es war ebenfalls nur eine Erregung für unsere englischen, Kriegskameraden", daß unter deutscher Feuerwaffe die sie an der vor den Engländern verdeckten Parade beteiligt. Auch der deutsche Kaiser durfte wohl ein feindliches Publikum, galt es einer Reihe Engländer zu seinen Bildern. Unter fernem Waterford frierte der Kriegsgeist durch einen dreitägigen Kampf die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Wilhelm's I., und nun kam er doch zum Abschluß eines ebenso großen als diejenigen englischen Tage. Freiheit

Der Entsendung deutscher Schiffe nach Kreta ist zwar offiziell dementiert worden — sie sollen (was weiß freilich nicht zu wohin) Zweck nach Sizilien und Mytilene haben —, aber nach der ganzen Haltung der östlichen Diplomatie in der letzten Zeit, nach der Erneuerung Thiersch-Palmas zum Militärgouverneur von Kreta und den mehrfachen offiziellen Verlautbarungen türkischer Seite, daß die Werke entzündet seien, an das Zugehörigkeit der Autonomie der Insel sich nicht zu binden, kann es keinen Zweck unterliegen, daß eine Panzerung türkischer Truppen beabsichtigt war. Sie ist nur unterblieben, weil die Admiralität die einmütige Erklärung abgegeben haben, sie würden der Autonomie türkischer Truppen Gewalt entgegensetzen. Jedenfalls war es von der Werke höchst unslog, daß sie im letzten Moment sich den

zweck nach Paris gegangen war und sich nun an der Riviera aufhielt.

Es war recht still um die Gräfin.

Der Wärzschne war noch zwischen den Parkblumen, aber um die Schloßpforte herzte es wie Frühlingsturm.

Sie stand am Fenster ihres Bouvois und schaute über die weiße Blüte, auch der große braune Grasfelder herab.

Ja, es war sehr, und mit dem Frühling kam ihr das Bedürfnis nach Leben um sich herum.

Sie fühlte sich wieder ganz frisch und frisch. Der ruhige Winter mit der gleichmäßigen Abwechslung von Temperaturen und Witterungswechseln hatte ihre Nerven wieder vollständig in Ordnung gebracht.

Aus diesem Gefühl beruhend dachte sie, daß es nun wohl an der Zeit wäre, daß das junge Paar in sein Heim einzog.

Wie sich die beiden über ihr Heim freuen würden!

Allerdings war sehr darum, daß aus der Hochzeitserlaubnis, seit einigen Wochen ließ sie die Räume zwecklos durchheizen, um ihnen die behagliche Temperatur zu geben, die man in zum ersten Male bewohnten Räumen leicht vernimmt.

Und auch Renate konnte nun wieder hineinkommen, jenseits da ihr Vater seit einigen Wochen erstmals als sehr unbedeutend dargestellt worden, aber es war doch besser, sie kam hin.

Die Gräfin hatte sich viel um den frischen Schwager persönlich kümmert. Es hatte sie deutlich vor der Sturm zurückgehalten, sonst wäre sie sicherlich mit ihrem Gatten zum Strandspaziergang in die Stadt gefahren. Der Sturm griff ihre Kleider an, sie duckte sich ihm nicht ohne zwingende Notwendigkeit auszuzeigen. Da es mit dem Schwager leicht ging, war sie zu Hause geblieben. Sie war ganz allein im Schlag, ihre Gesellschaften war auch in die Stadt gefahren, um einige notwendige Vorbereigungen zu machen.

Wie es draußen läuft?

Die Parkblumen schützen ihre hellen Leute, und von den Steinchen raschelt drausen, verkrumptes Laub zu Boden.

Und doch zwitscherte hier und da, wenn die Sonne flüchtig durch das Gewölbe drang, ein Vogel auf, kleine vereitige Perlen und Weisen.

Die Gräfin öffnete behutsam einen Fensterflügel und sog etwas frische Luft ein.

Ja, es war doch etwas Wunderbares in der Frühlingsschlucht.

Feuilleton.

"Harmonieen".

Roman von A. Fischer-Dörfer.

Die Geschichte ist vollendet.

Renate dachte, daß in dem Gesicht der Tante wenig

Genug für die großen Freude zu leisten war.

"Du wirst es erwarten haben", rief dann die Gräfin fort.

"Titus Schwarzenberg hat sich mit Clarissa verlobt."

Einen Moment herrschte tiefer Schweigen nach dieser Mitteilung.

Endlich erwiderte Renate:

"Ja, Tante. Ich wußte es. Es zog die beiden vom ersten Sehen zu einander."

Die Gräfin lächelte sich. Sie lächelte versteckt heimlich auf die Richtung.

Ein überlächliches Charakter war sie doch! Die Nachricht ließ nicht die leichte Veränderung an ihr wahrnehmen. Ihr ganzes Aussehen bewahrte die Ruhe gleichmäßiger Sonnenstrahlung. That es ihr wirklich keinen Angestalt leid, den schönen, katholischen Mann, ganz abgesehen von seiner Namenshaft auf das Majorat, eine Andere bevorzugen zu sehen?

"Unter Ihnen und ich haben Clarissa sehr lieb und heißen Titus' Frau gern willkommen."

"Ich glaube es auch, Tante. Sie wird ein liebes, anjungwigenes Mädchen werden. Sie ist ein überaus süßes Wesen."

"Gewiß, gewiß, ein liebes Mädchen", sagte die Gräfin und lächelte einige Male mit dem Kopfe, als sie vergebens auf eine andere Anerkennung der Richter wartete.

So sah der Gräfin etwas Anderes im Herzen, vorüber

seine gern Starheit gehabt hätte.

Es half nichts, sie mußte direkt darauf los gehen, um es zur Sprache bringen zu können. Renate blieb verschlossen.

"Dir gegenüber will ich endlich sagen, daß ich immer noch an Dich gedacht habe, wenn ich mir eine Gemahlin des Fürsten vorstelle", fing sie endlich an. "Ich kann mich darum in die andere Thatache nicht im Handwerken einlassen. Einer alten Frau, wie ich bin, wird ein Gehabe ordentlich zum Freude, von dem man nicht gern läßt. Was es denn gar nicht möglich, daß Titus und Titus und unsern Herzogenmännchen erfüllt?"

"Rein, es war nicht möglich", kam es schroff aus Renate's Mund.

Langsam erhob sie sich dabei von der Bank. Sie war wieder Trost und Abwehr in jedem Zuge ihres Gesichts.

Die Gräfin bereute ihre aus militärischem Herzen herausgekommene Frage. Ihre Richter war wirklich wenig liebenswürdig.

Doch im Augenblick bemerkte sie, daß sich eine heile Röte über den Hals und die Wangen Renate's so in deren Stirn ergoß, ein Zeichen höchster seeliger Erregung an ihr, wie die Gräfin ganz genau wußte. Was kostet Renate an?

Das heile Renate war doch eigentlich gewohnt.

Der Zug vom Weinheim um ihren Mund verzerrte sich.

Wie war doch Alles so ganz anders, als es hätte sein können!

Und warum nur? Sie wußte jetzt ganz genau, daß ihre Richter selbst klein und natürlich das nicht zugestand. Das wäre auch ganz überflüssig gewesen, da die Verlobung des jungen Thüringens stattfand.

Ob es wohl mehr Renate's Unwillen als ihr Herzkrankheit verschuldet zu sein?

"Du wüßt wohl gehen und Clarissa aussuchen?" fragte die Gräfin.

Renate nicht leicht. Ein wenig unsicher blieb sie auf die Tante. Dann kam plötzlich eine Augs über sie. Sie blickte sie herab, ergriff die Hand der Gräfin und berührte sie mit ihren kleinen Lippen.

"Verzog über Deinen erwarteten Kindern Deine herbe Richter nicht, Tante Renate. Ich bitte Dich herzlich."

"Wollt mich verloben. Du, eine edle Weib, glaubst solchen Union doch nicht im Ernst", brauste die Gräfin leicht auf, um ihre eigene Rührung zu demonstrieren.

Jetzt lächelte Renate schwach auf.

"Ich danke für die Befriedigung. Das ist sonst gegen meine Natur."

Dann ging sie davon.

"Sie muß es wissen", murmelte die Gräfin hinter ihr.

Wit der Beharrlichkeit eines Frauenmuthes, der sich schwer mit entgegensetzten Thatachen befriedigt, fragte sie ihr: "Was wäre mir doch gebäumt lieber, wenn an Stelle Clarissa's Renate die Braut des Fürsten wäre?"

Bekanntes Kapitel.

Die Hochzeit des Fürsten Schwarzenberg mit Countess